

# #BLACKFILMS MATTER

**REPORT** Das „Superfly“-Remake macht am 13. September den Anfang, 2019 soll ein Reboot von „Shaft“ folgen. Neuauflagen von „Cleopatra Jones“ und „Foxy Brown“ sind ebenfalls geplant. In Zeiten von Trump & Co., in denen ultrareaktionäre Kräfte wiedererstarken und sich der Rassismus in der Gesellschaft offen zeigt, kehren die Helden der „Blaxploitation“ zurück

Text: Sven Wiebeck

Sie schmeißen die Fuffies durch die Clubs, brettern in ihren aufgemotzten Hochglanzkarren durch Atlanta und pudern die Hintern barbusiger Tänzerinnen mit Koks. Für den Drogendealer Youngblood Priest (Trevor Jackson) und all die anderen Pimps zählen nur Geld, Autos und Frauen. Regisseur Director X setzt in seinem Remake des schrillen Blaxploitation-Klassikers „Superfly“ auf eine ähnlich große Pelzkragendichte wie Gordon Parks Jr. im Original von 1972. Bekannt wurde Director X vor allem durch Musikvideos für Künstler wie Drake, Rihanna und Kendrick Lamar, was man der „Superfly“-Version für Millennials auch anmerkt. Wie in den Trailern zu sehen, inszeniert er die Story des Gangsters, der aussteigen möchte, stilecht mit jeder Menge Bling-Bling – größer, glänzender, gewaltiger als das Vorbild. Er spielt mit Gangsta-Rap-Klischees, die erst durch Filme wie eben „Superfly“ zu diesen werden konnten. Denn als personifizierte Coolness diente der ursprüngliche Youngblood Priest, damals verkörpert von Ron O’Neal, in den vergangenen Jahrzehnten zahlreichen US-Rappern als Blaupause. Allerdings ist Blaxploitation mehr als bloß eine Pose, das Genre hat auch eine nicht zu unterschätzende gesellschaftspolitische Dimension.

Um 1970 herum eroberten erstmals schwarze Helden und, ganz wichtig, Heldinnen die Leinwand. Die Zeit war reif für eigenständige Charaktere, die mehr waren als nur Sidekicks der weißen Protagonisten – nicht nur Butler oder Gärtner, Musiker oder Sportler oder gar triebgesteuerte Lüstlinge. Das Civil Rights Movement hatte in den 60er-Jahren an Einfluss ge- ►

BLAXPLOITATION  
IS BACK: AM 13.9.  
STARTET DAS  
„SUPERFLY“-  
REMAKE IN DEN  
KINOS

► wonnen, das Gesetz zur Rassentrennung wurde aufgehoben, Martin Luther King und Malcolm X hatten den Kampf gegen die Unterdrückung mit dem Leben bezahlt. Die Black Panther Party stellte sich dem weißen Establishment radikaler entgegen, in den Gettos erwuchs ein neues Selbstbewusstsein.

Das Blaxploitation-Kino lieferte die passenden Bilder und Figuren dazu – überlebensgroß. Die Ambivalenz der Wortschöpfung ist dabei nicht von der Hand zu weisen. Eine Verbindung aus „black“ und „exploitation“. Letzteres lässt sich vielfältig übersetzen – mit Ausbeutung, Verwertung oder Instrumentalisierung. Die Kombination steht aber natürlich auch für die Anlehnung an die klassischen Exploitation-Filme: billig produzierte Reißer, die sich vornehmlich um Sex und Gewalt drehen. Klar definierte Unterhaltung für die Massen, roh und schmutzig.

Als Geburtsstunde der schwarzen Exploitation gilt gemeinhin Melvin Van Peebles' Independent-Produktion „Sweet Sweetback's Baadasssss Song“ aus dem Jahr 1971. Eine wütende Widerstandshymne, ein ungezügelter Mix aus Black Power, Sex und Kampf gegen „The Man“. Der Begriff stand für die Polizei, den Mob, die Politiker, jeden, der die weiße Vorherrschaft unterstützte. Der Plot ist schnell erzählt: Die Polizei sucht einen jungen Mann, einen schwarzen Zuhälter, der zwei rassistische Cops verprügelt hat, und eine ganze Community schließt sich zusammen, um ihm zu helfen. Mit einem geschätzten Budget von 500 000 US-Dollar in knapp zwei Wochen Millionen Dollar ein. Anfang der 70er-Jahre eine gigantische Summe.

Nur wenige Monate später fragte Isaac Hayes auf dem Soundtrack zu „Shaft“: „Who's the black private dick that's a sex machine to

all the chicks?“ Und seine Backgroundsängerinnen schmetterten ihm als Antwort den Namen des Titelhelden entgegen. Ya damn right! Der ebenso lässige wie knallharte, gutherzige wie sexy Privatdetektiv aus Harlem war es, der letztlich den Erfolg und den Kult des Genres begründete. John Shaft, gespielt von Richard Roundtree, war eine Art schwarzer Gegenentwurf zu James Bond. Das Muster von Gut und Böse blieb das alte, bloß anders schattiert. Das Klischee des Kriminellen wurde kurzerhand umgedreht: Die miesesten Typen waren nun weiß. Mit Einnahmen von gut zwölf Millionen US-Dollar war der erste „Shaft“ (1971) von Regisseur Gordon Parks Sr. ein weiterer Beweis dafür, dass sich auch mit Filmen für ein afroamerikanisches Publikum viel Geld verdienen ließ. An ihm orientierten sich unzählige weitere Blaxploitation-Werke.

In „Superfly“ etablierte Parks' Sohn kurze Zeit später wiederum den schwarzen Kriminellen als Antihelden, unterlegt mit der Musik von Curtis Mayfield. Wie Melvin Van Peebles produzierte er die Geschichte des schwarzen Kokaindealers aus New York, der versucht, sich gegenüber dem weißen Boss zu behaupten, und nach dem letzten großen Geschäft aussteigen will, unabhängig vom Studiosystem der Filmindustrie.

Aber das in der Krise befindliche Hollywood hatte längst erkannt, welches finanzielle Potenzial in den Low-Budget-Produktionen steckte. Und so wurden die Black-Action-Movies, die sich speziell an ein schwarzes Publikum richteten, meist von Weißen produziert. Obwohl der prägende Schauplatz ein schwarzes Gottomilieu war, dominiert von Zuhältern, Drogen und den dazugehörigen Gangsterbossen. Bevorzugte Protagonisten waren der coole Ermittler, der Dealer oder Pusherman und der Zuhälter, der Pimp. Sie bewegten sich in einem Umfeld, das einen starken Bezug zu den Lebensumständen vieler Schwarzer in US-Großstädten hatte. Die Kinobesucher erkannten sich wieder – in den Figuren, den Themen, der Sprache, dem Kleidungsstil, der Musik. Ihnen gefiel das respektlose, kraftvolle Auftreten der Figuren, die sich souverän gegen „The Man“ behaupteten. Zwar stand bei den Blaxploitation-►



► **BLACK AND BULLETPROOF** 1972, auf dem Höhepunkt der Blaxploitation-Bewegung, erblickte der Superheld Luke Cage das Licht von Marvels Comicwelt. Derzeit kämpft er bei Netflix gegen das Verbrechen in Harlem, bislang in zwei Staffeln und 26 Episoden

► **DREI GENERATIONEN VON OBERMACKERN** 1971 begründete Richard Roundtree (r.) als John Shaft den Erfolg des Genres. 2000 ging Samuel L. Jackson (M.) als sein Neffe auf Gangsterjagd. Im nächsten Jahr übernimmt Jessie T. Usher (l.) als dessen Sohn – dann bei Netflix.



BLAXPLOITATION: FÜNF FILME, DIE SIE SEHEN SOLLTEN

Ein cooler Privatdetektiv räumt in Harlem auf. Ein styliher Koksdealer will aus dem schmutzigen Geschäft aussteigen. Und zwei toughere Frauen treten den Typen gehörig in den Arsch. Diese Figuren haben das Blaxploitation-Genre geprägt. Nicht zu vergessen ein afrikanischer Prinz, der im Europa des 18. Jahrhunderts nach Verbündeten im Kampf gegen die Sklaverei sucht. Bis er an den Falschen gerät: den rassistischen Blutsauger Graf Dracula. Die urwitzige Story von „Blacula“ sprengte Genreketten und bekam 1972 den Saturn Award als bester Horrorfilm.

► **SHAFT (1971)** Der Film basiert auf dem gleichnamigen Roman von Ernest Tidyman, der das Drehbuch mitverfasste. Richard Roundtree spielte auch in „Shaft – Liebesgrüße aus Pistolen“ (1972), „Shaft in Afrika“ (1973) und der Serie „Shaft“ (1973–1974) die Hauptrolle.

► **BLACULA (1972)** Die aberwitzige Blutsauger-Persiflage inszeniert den afrikanischen Vampir (William Marshall) nicht als fieses Monster, sondern macht aus ihm einen Vermittler von schwarzer Stärke und schwarzem Stolz. Abgefahren und voller Ironie.

► **SUPERFLY (1972)** Regie führte Gordon Parks Jr., dessen Vater „Shaft“ gedreht hatte. Und Ron O'Neal wurde als Priest zur Stilvorlage für zahlreiche US-Rapper.

► **FOXY BROWN (1974)** Nach der Ermordung ihres Freundes will Foxy Vergeltung. Pam Grier wurde in der Rolle des sexy Racheengels zur Blaxploitation-Ikone.

► **CLEOPATRA JONES (1973)** Tamara Dobson war zweimal als Spezialagentin im Kampf gegen den Drogenhandel zu sehen.





► **PRASSEN ALS PROGRAMM**  
Jason Mitchell, Lex Scott Davis  
und Trevor Jackson (v. l.) in der  
Neuaufgabe von „Superfly“

► Produktionen nicht der künstlerische Anspruch im Mittelpunkt, sondern das schnelle Geschäft. Doch auch wenn die Filme den schwarzen Zuschauern das Geld aus der Tasche ziehen sollten, trugen sie gleichzeitig zu einem gestärkten Selbstbewusstsein der afroamerikanischen Bevölkerung bei.

Frauen waren zunächst oft nur Objekte der Begierde, durchaus aggressiv und selbstbewusst, für die Story als Figur allerdings nicht wirklich wichtig. Das änderte sich schnell mit Streifen wie „Coffy“, „Cleopatra Jones“ (beide 1973) und „Foxy Brown“ (1974): junge, starke Frauen, die genauso hart drauf waren wie die Männer – wenn nicht härter. Foxy Brown ist wohl die bekannteste, doch die ebenfalls von Pam Grier gespielte Coffy war die erste und toughestste. Oder wie es auf dem Filmplakat heißt: „The baddest One-Chick Hit-Squad that ever hit town!“ Jahrzehnte später sagte Grier in einem Interview: „In meinen Filmen aus den 70er-Jahren ging es zum ersten Mal um schwarzen Stolz. Foxy Brown oder Coffy sind starke Frauen, die ihre Weiblichkeit trotz ihres gerechten Zorns

nicht verlieren.“ Die Frauenfiguren waren klug, wild und ein bisschen trashig. Wer ihnen blöd kam, wurde weggepusht. Zuverlässig spielten Griers Filme ein Vielfaches ihrer Budgets ein, darüber hinaus wurde die heutige Ikone des Black Cinema wegen ihrer Aggressivität gegenüber Männern auch von Feministinnen geschätzt. Eine weitere gesellschaftspolitische Komponente.

Trotzdem regte sich unter schwarzen Bürgerrechtlern Widerstand gegen den wachsenden Einfluss des Blaxploitation-Kinos. Unter anderem seitens der einflussreichen National Association for the Advancement of Colored People (NAACP). Sie warfen ihm die Darstellung und Verherrlichung alter Stereotype vor, wie das des Afroamerikaners als brutalem Gangstertyp. Dadurch würden positive Rollenbilder infrage gestellt

und gängige Vorurteile von Weißen gegenüber der schwarzen Kultur wieder bestärkt. Letztlich formierte sich sogar eine „Coalition Against Blaxploitation“, die sich für ein strengeres Bewertungssystem der Filme starkmachte.

Das brauchte es aber gar nicht mehr, denn bereits Mitte der 70er-Jahre hatte sich die einst experimentelle Gattung in der immer gleichen Erzählformel und in zu vielen kommerziellen Variationen erschöpft. Neben dem Üblichen gab es Horrorerzählungen („Blacula“, „Abby“), Kung-Fu-Schlachten („Black Belt Jones“, „Black Samurai“) und Western („Boss Nigger“, „Thomasine & Bushrod“). Der Blaxploitation-Boom war so schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Immer wieder wurde im Laufe der Jahrzehnte versucht, das Genre zu reanimieren –

**DIE SOUNDTRACKS – MEHR ALS NUR MUSIK**

Earth, Wind & Fire haben es getan, Bobby Womack und James Brown. Wie viele andere namhafte Musiker haben sie die Blaxploitation-Ära mit ihren Songs geprägt. Die Soundtracks waren mehr als die akustische Untermauerung der Bilder, sie hatten eine narrative Funktion, die den Filmen Tiefe gab. Der spezifischen Mischung aus Soul, Rhythm & Blues, Jazz und Funk kam nicht nur eine illustrierende und kommentierende Bedeutung zu, sondern auch eine identitätsstiftende.



► **CURTIS MAYFIELD – SUPERFLY** „Little Child Runnin’ Wild“, „Pusherman“, „Give Me Your Love“ – dieser Soundtrack ist eine einzige Ansammlung von Soulhits. In den USA stieg sie sogar auf Platz eins der Albumcharts. Ein Klassiker!



► **ISAAC HAYES – SHAFT** Der Score war das erste Album eines schwarzen Künstlers, das Platinstatus erreichte. Für den Titelsong wurde Hayes mit dem Oscar, dem Golden Globe, dem NAACP Award und zwei Grammys ausgezeichnet.



► **WILLIE HUTCH – THE MACK** Als Songwriter für die Plattenfirma Motown schrieb Hutch u. a. für die Jackson Five und Aretha Franklin. „The Mack“ war sein erstes Album als Solokünstler, die Musik zu „Foxy Brown“ ist auch von ihm.



► **MARVIN GAYE – TROUBLE MAN** Der Soundtrack ist Gayes erstes Album, das er allein geschrieben und selbst produziert hat. Es erschien 1972, zwischen seinen bekanntesten Werken „What’s Going On“ und „Let’s Get It On“.



► **FUTURE** Für das „Superfly“-Remake hat der Rapper aus Atlanta den Soundtrack kuratiert: 13 Songs zwischen Auto-Tune-Hip-Hop und R’n’B.

► **FOXY BROWN** Im Remake wird Meagan Good („Californication“) 2019 zur Heldin: „Ich sehe in ihr eine Kämpferin für die Schwächeren.“



mehr oder minder erfolgreich. Unter anderem mit Mario Van Peebles’ „New Jack City“ (1991), Quentin Tarantinos „Jackie Brown“ (1997) sowie „Boyz n the Hood“ (1991) und dem ersten „Shaft“-Remake (2000).

In den 70er-Jahren durchdrangen Parolen wie „Is it black enough for you?“ oder „Say it loud, I’m black and I’m proud!“ die politische Debatte, heute bestimmen Hashtags wie #BlackLivesMatter und #OscarsSoWhite das gesellschaftliche Klima. Und aktuelle Filmproduktionen atmen den Geist der Blaxploitation. Wie die als Horrorkomödie getarnte, Oscar-prämierte Satire „Get Out“, eine Metapher für das Schwarzsein im heutigen Amerika, die der liberalen weißen Wohlstandsgesellschaft den Rassismus-Spiegel vorhält. Als Anfang 2018 „Black Panther“ in die Kinos kam, wurde die historische Bedeutung der Tatsache betont, dass er der erste schwarze Superheld ist, der in einem Film die Hauptrolle spielt. Obwohl die Figur bereits 1966 erstmals in einem Marvel-Comic auftauchte, dem Jahr also, in dem sich die Black Panther Party gründete.

1972 folgte Luke Cage. Er war der erste schwarze Superheld, der seinen eigenen Comic bekam, seit 2016 ist er der erste mit einer eigenen Netflix-Serie. „Die Welt ist bereit für einen kugelsicheren schwarzen Mann“, betonte Showrunner Cheo Hodari Coker. Davon gab es im Blaxploitation-Kino einige.

Harlem als Szenerie, der größtenteils schwarze Cast, die große Bedeutung von Musik – vieles erinnert bei „Marvel’s Luke Cage“ an die Filme von damals. Nicht zu vergessen die starken Frauenfiguren. Und der Held. Ein gutherziger Brocken von einem Mann (Mike Colter), der einen einfachen Kapuzenpulli trägt statt eines bunten Capes, wenn er in Staffel 1 den Kampf gegen die korrupte Politikerin Mariah Dillard (Alfre Woodard) und den Gangsterboss Cornell „Cottonmouth“ Stokes aufnimmt. Den spielt Mahershala Ali, der bis dato letzte schwarze Schauspieler, der einen Oscar bekommen hat, 2017 für „Moonlight“. „Du verschwendest dein Talent, mein Bruder. Dieses Gangsterleben, dafür haben unsere Vorfahren nicht gekämpft, dafür sind unsere Leute nicht gestorben“, sagt Dillard zu Stokes. Und er antwortet: „Sie sind genau dafür gestorben: Selbstbestimmung, Kontrolle, Macht.“ ■